

Ein scheinbar neutraler Herausgeber präsentiert die hinterlassenen Papiere seines Freundes Jaki Sonarson. Dieser beschreibt ungeheuerliche Vorgänge: verwirrt durch die Fanfarenklänge der dänischen Nationalhymne, die er in der Silvesternacht laut im Radio hörte, seien auf Sonarsons Hof einige Gestalten aus ihren Gräbern wiederauferstanden, die die Nationalhymne mit den Posaunen zum letzten Gericht verwechselt hätten. Der moderne Eremit Sonarson muß nun mit diesen historischen Gestalten leben – unter ihnen eine handfeste Bäuerin, ein unzüchtiger Pfarrer, ein trinkfester Sagedichter und ein Mann ohne Kopf. Die Gestalten wiederum halten ihn für den lieben Gott ...

Mit dem 1932 erstmals erschienenen Roman »Vikivaki« – benannt nach einem legendären, von den isländischen Kirchenoberen verbotenen Tanz – konzentriert Gunnar Gunnarsson die isländische Geschichte auf einem kleinen Anwesen. Und er überrascht seine Leserinnen und Leser dabei mit einer überaus komischen, zu keinem Zeitpunkt vorhersehbaren Geschichte.

Gunnar Gunnarsson wurde 1889 im isländischen Fljótisdalur geboren und wuchs in Armut auf. Im Jahr 1912 erschien der erste Teil seines Romans »Die Leute auf Borg«, der ihm bereits den literarischen Durchbruch verschaffte. Gunnarsson schrieb in dänischer Sprache und wurde ins Isländische übersetzt; später übersetzte er seine Werke selbst ins Isländische. Er war weltweit erfolgreich, vor allem aber in Deutschland. Daher ließ er sich zunächst von den Nationalsozialisten vereinnahmen, ab 1940 allerdings verurteilte er das Naziregime scharf. Als sein Freund Haldór Laxness 1955 den Literaturnobelpreis erhielt, überlegte die Jury lange, ob sie den Preis an Gunnarsson und Laxness gemeinsam verleihen sollte. 1939 kehrte Gunnarsson aus Dänemark, wo er seit 1907 gelebt hatte, nach Island zurück. Er starb 1975 in Reykjavík.

GUNNAR GUNNARSSON

VIKIVAKI

Roman

Aus dem Dänischen von Helmut de Boor,
durchgesehen und überprüft von
Karl-Ludwig Wetzig

Mit einem Nachwort von
Jörg Sundermeier

VERBRECHER VERLAG

Trotz intensiver Suche nach den Rechteinhabern konnten nicht alle Rechte an dieser Ausgabe endgültig geklärt werden. Etwaige Rechteinhaber melden sich bitte beim Verlag, wir werden ihre Ansprüche selbstverständlich nach den handelsüblichen Sätzen abgleichen.

Erste Auflage
Verbrecher Verlag Berlin 2011
www.verbrecherei.de
© Verbrecher Verlag 2011
Einbandentwurf: Sarah Lamparter
Lektorat: Jan Jenrich
Satz: Christian Walter
ISBN: 978-3-943167-00-9

Printed in Germany

Der Verlag dankt Stefanie Quakernack und Yulian Ide

EINE NOTWENDIGE VORREDE

Die seltsam tragischen, um nicht zu sagen, tragikomischen Ereignisse, die zu dem merkwürdigen Ende meines Freundes Jaki Sonarson geführt haben – der Schreiber dieser Zeilen gelangte bei der Gelegenheit in den Besitz der hier herausgegebenen Papiere –, wage ich nicht mit einem Wort anzudeuten, ja, nicht einmal mit der Spitze eines meiner profanen zehn Finger zu berühren. Ich überlasse sie ganz Jakis eigener, vielleicht mehr unglaublicher als unglaubwürdiger, jedenfalls aber überraschend ernster und offensichtlich überzeugter Darstellung.

Ebensowenig will ich mich bei dem einzigartigen Ausgang des Fokstadmysteriums aufhalten. Ich denke, das ist überflüssig, denn gerade – man behalte den Ausdruck für später im Gedächtnis – auf diese oder eine ähnliche Lösung ins Blaue hinein strebt die ganze Geschichte mit der widersinnigen und nie völlig erfaßten Selbstverständlichkeit des Lebens zu; ohne klare Richtung, wie ein Bach zwischen rauhen Bergen, doch mit der gleichen zähen und sanften Ausdauer. Und sie löst sich darin auf, gerade wie sich der Gebirgsbach, wenn er endlich einen Felssturz findet, im Fall einfach auflöst und zu einem Nichts zerstiebt. Um sich am Fuß des Felsens doch wiederzufinden und, wenn auch anfangs noch verzagt und verwirrt, seine mühselige Wanderung fortzusetzen, als wäre ihm nichts Besonderes widerfahren.

Vielleicht hätte ich ebensogut das Bild unserer isländischen Vikivaki-Tanzlieder wählen können, die sich an der Strickleiter der Reime und des unbeirrbareren Kehrreims fortflechten oder – noch besser – daran emporklettern, um schließlich in die dünne Luft der Dichtung zu entschwinden, während das Blut den Takt des Tanzes schlägt.

Damit wird man zugleich zu ahnen beginnen, warum ich den Papieren meines Freundes diesen Namen gegeben habe, die er selber nur mit dem Titel: »Eine merkwürdige, aber wahre Geschichte«, versehen hat. Ein höchst ungeeigneter Buchtitel; zudem ... Nun ja, merkwürdig genug ist die Geschichte, darin werden mir alle recht geben. Was hingegen die Glaubwürdigkeit betrifft ... Ja, ob meine lieben Landsleute die hier geschilderten Ereignisse für echt und in Island möglich halten, darin will ich meinen Scharfsinn lieber nicht üben. Daß aber mein unglücklicher Freund selbst von der Wirklichkeit seiner »Erlebnisse« fest überzeugt war, daß sie für ihn wirklichst denkbare Wirklichkeit waren, daran kann und darf man nicht zweifeln. Doch eine menschliche, geschweige denn juristische Mitverantwortung für das hier Erzählte wünsche ich ausdrücklich nicht zu übernehmen. Darum habe ich das Buch eigenmächtig »Vikivaki« getauft und, um noch sicherer zu gehen, die Bezeichnung »Roman« hinzugefügt. Der Name Vikivaki stammt von den altisländischen Tänzen her, die im 18. Jahrhundert von unseren allzu moralischen Machthabern verboten und in sämtlichen kalten, öden Kirchen des Landes in Acht und Bann erklärt wurden.

Auf Jaki Sonarsons Person und Lebenslauf einzugehen, halte ich für mein Teil für unangebracht. Nicht allein bearbeite ich nur höchst ungern die Felder anderer Disziplinen, insbesondere die der literaturwissenschaftlichen Totengräber. Zudem, nicht wahr, wird man ihn durch seine eigenen Aufzeichnungen am besten kennenlernen. Oder etwa nicht? Oh doch, das möchte ich schon annehmen. Der denkwürdige Mark Twain hat recht: Es ist ganz gleichgültig, wie ein Mann auch von sich schreiben und sich selbst darstellen mag, der Leser wird die angestrebte Gestalt unweigerlich durchschauen und trotz aller erdenklichen Mühe das wahre Bild des Schreibebers erkennen und ihn genau so vor sich sehen, wie er wirklich ging und stand.

Ehe man sich indessen an eine Lektüre macht, die sich verblüffender und verwirrender nicht denken läßt, dürfen einige sachliche Mitteilungen am Platz sein, ein paar, ich möchte sagen, zuverlässige Nachrichten über das Leben meines Freundes Jaki Sonarson dort drinnen in den Bergen – seinen geliebten Bergen. Denn hier war er gelandet, tief in der isländischen Wildnis, auf einer Wüstung in einem weltvergessenen Bergdistrikt. Was er in diesem starren Frieden der Bergwelt suchte, ist schwer zu sagen; wenn es Einsamkeit war, so konnte er sie hier finden. Aber – er fand sie ja gerade nicht, das war das Unglück oder Glück, was weiß ich. Ich will nicht leugnen, daß ich mich wieder und wieder gefragt habe, wie es so hat kommen können. Ein Mann wie Jaki Sonarson, der auf unserem Planeten weit herumgekommen war und den

größten Teil seines Lebens in fernen, reichen Ländern verbracht hatte, plötzlich als Einsiedler in dieser öden – und man wird den tieferen Sinn dieses Wortes später verstehen –, himmelschreienden Berggegend. Ja, wie das gekommen sein mochte. Alles, was man darüber weiß, ist, daß er schon früh begann, verlassene, verschüttete Wüsthöfe auf den Hochlandflächen aufzukaufen. Was er damit wollte, konnten wir alle nicht begreifen, aber schließlich gab es ja dort Bergvögel und Einsamkeit und massenhaft Forellen. Vielleicht hatte er im Sinn, sich hier bei Gelegenheit ein Sommerhäuschen einzurichten. Das hätten wir vernünftig, ja, ganz in Ordnung gefunden, oder wollte der verrückte Kerl tatsächlich Gold gegen taube Steine tauschen, nur um mit seinen »Quadratmeilen« zu prahlen? Er konnte doch wohl nicht vorhaben, sich inmitten dieser Steinmassen anzusiedeln? Fragte ihn einer der Freunde danach, dann antwortete er: »Aber gewiß«, lächelte – und man war so klug wie zuvor. War das Ganze etwa von Anfang an eine Komödie? Wer weiß? War alles, was mein Freund in seinen Bergen erlebte, vielleicht nur die ungeheuerliche Fortsetzung eines Gaukelspiels der Phantasie im Geist der Schöpfung, ein Spiel, das nicht in der Zeitlichkeit abbricht, sondern – hier kann man es wohl einmal zu sagen wagen – fromm zu Ende geführt wird? Um bündig darauf antworten zu können, müßte man wissen, wo im Leben das wahre Leben, das ungeteilte Gefühl, das unverfälschte Schicksal aufhört, wo jene Komödie anfängt, die sich mehr oder minder in alles Tun und Treiben, in Leben und Lob der Menschheit

einflieht. Ich bekenne bereitwillig mein Unvermögen, darüber zu urteilen. Ich weiß nur, daß man nicht mit dem Feuer spielen soll. Ja, nicht mit der goldenen, süß verzehrenden Götterflamme spielen, die den allzu entzündlichen Sinn des Menschen durchglüht und sein williges Fleisch in den lebenslänglich züngelnden Lohen des Blutes brennt und verbrennt. Viele freilich tun es dennoch, die meisten aber reißen vor der lohenden Flamme aus, und nur die wenigsten tragen ihre Brandwunden mit Würde – was man Jaki Sonarson immerhin bis zu einem gewissen Grad zugestehen muß. Begann es nun als eine der mannigfachen Komödien des Lebens oder nicht: eines schönen Tages war er jedenfalls in seine Berge hinaufgezogen und hatte zu bauen angefangen. Diese Tatsache als solche verblüffte uns, seine Freunde, am meisten; weniger verwunderte uns dagegen, daß er trotz schwieriger Transportverhältnisse, so groß, teuer, und unvernünftig wie nur möglich baute: Eisenbeton, Stahlfenster, einen eckigen Kasten im Bauhausstil, einen Felsklotz zwischen Felsen – soweit war Sinn in der Sache. Dazu selbstverständlich Treibhaus, Garage samt Flugzeugschuppen am Wasser – ja, Hangar am Wasser. Jaki Sonarson hatte sich angewöhnt, beschwingt zu reisen, und wenn man die Wegeverhältnisse um den Fokstadhof bedenkt, dann war dies vielleicht noch sein geringster Luxus. Im übrigen war der Baustil und das Übermaß an Gebäuden und allem anderen gerade das, was von Jaki Sonarson zu erwarten stand. So war er eben, der sonderbare Kerl, und obgleich man der Meinung sein sollte, dort im Säulental

gäbe es schon Steine genug, so war Jakis Block doch im angenehmen Gegensatz zu denen des lieben Gotts inwendig hohl und bewohnbar, durch die heißen Quelladern der Erde erwärmt und durch kluge Ausnutzung der Kraft des Wasserfalls strahlend erleuchtet. Wenn alle Lichter brannten, war sein Haus ein Firmament für sich, ein Lichtacker in dem winterreifen Dunkel der Herbstnächte – ich bin zu dieser Jahreszeit selber darauf zu geflogen, die Sterne über mir, die Wolken unter mir, und kann also mitreden.

Und hiermit gebe ich meinem toten Freund das Wort.

JAKI SONARSONS HINTERLASSENE PAPIERE

I

Was ich in den ersten Wochen dieses unseligen Jahres durchgemacht habe und noch immer durchmache, ohne heute, im Februar, einen Ausweg aus den Schwierigkeiten zu sehen, kann sich ein Mensch kaum vorstellen. Zudem liegt mein Erlebnis der Silvesternacht auf diesem einsamen Hof und alles, was sich daran knüpft, zu weit von der breiten Straße des Lebens und unseren täglichen, allgemeinen Erfahrungen ab. Ich habe eigentlich keine große Hoffnung, daß es mir gelingen wird, meine Seelennot zu erklären und ganz ins rechte Licht zu rücken. Wie sollte man auch das in Worte fassen können, was hier auf dem Fokstadhof geschehen ist und noch geschieht? Wer würde mir glauben? Es sei denn, daß mich der unbarmherzige Lauf der Dinge zwingt »abzudanken«, wie so mancher Große unserer Zeit; mich zwingt, von meiner unfreiwilligen, nur mit äußerster Anstrengung aufrecht erhaltenen »Göttlichkeit« abzustehen und meine armen »Auserwählten« nicht – wie es mein Wunsch und Wille und einziges Bestreben ist – Gott zu übergeben, sondern Menschen, und dadurch vielleicht ewiges Leben mit zeitlichem zu vermischen, samt aller Verwirrung, die daraus entspringen müßte.